

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 15

Rubrik: Nach der Regierung die Justiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verständnis für sie scheint in Europa zu wachsen - kam in Berlin gut auf seine Rechnung. Schon der erste Film "Die einsame Frau" von Ray zeigt zwar mit konventionellen Mitteln, aber ehrlich und mit schlichter Psychologie die Wandlung einer Frau, die innerlich einsam an der Seite ihres ganz von der Politik erfüllten Mannes dahin lebt, durch eine unglückliche Liebe. Die Konstruktion ist durchsichtig, die Verzahnung des Geschehens manchmal etwas gar zu grob, aber der Film strömt eine sympathische Menschlichkeit aus, welche die nach unserm Gefühl stellenweise schleppende Regie und Umständlichkeit der Inszenierung weitgehend aufzuwiegen vermag. Aus allen diesen Filmen weht eine uns abhanden gekommene Seite asiatischen Geistes; die Leute haben Zeit, ihr Zeitbewusstsein enthält unbewusst Jahrtausende.

Ein hübscher Film, der vor allem die Frauenwelt interessieren wird, ist "Das Glück", den uns Agnès Varda schenkte. Richtig frau-lich unbekümmert um all die bohrende Geschwehrederei der passionierten Filmänner mit und ohne Bart, schuf sie einen schönen Film vom kleinen Familienglück und dem naiven Egoismus der Männer. Ein glücklich verheirateter Handwerker glaubt sein Glück durch ein Verhältnis mit einer anderen Frau straflos vermehren zu dürfen. Doch die Ehefrau erträgt dies und seine naive Offenheit nicht und geht ins Wasser, was den Mann zwar erschüttert, aber schliesslich doch freie Bahn für die Geliebte schafft. Der Film ist wieder mit einer erstaunlich selbstverständlichen Lebenssehtheit inszeniert und dabei besonders in den Farben überaus reizvoll im Stil der Impressionisten, etwa Monets, inszeniert worden, mit einer bittersüssen Heiterkeit, welche einen so wesentlichen Teil französischer Atmosphäre ausmacht. Wenn Agnès allerdings behauptet, sie habe den Film mit den Augen des Mannes gemacht, so ist dies zwar echt weiblich, aber unzutreffend. Die darin enthaltene, etwas fatalistische Anklage mit dem Drohfinger über die unkorrigierbare, egoistische Naivität der Männer stimmt nur halb. Gewiss sündigen sie gegen die Ehe, aber die Normalen unter ihnen tun es bestimmt im Gegensatz zum Titelhelden mit schlechtem Gewissen und oft unter Kämpfen mit sich selbst. Aber dieser echt weibliche Schnitzer in der Grundlage fügt dem Film nur einen neuen charmanten Reiz hinzu. Er hat dem fast am Verenden darniederliegenden Optimismus der Festivals-Gäste wieder etwas Auftrieb verschafft. Gerade seine Naivität ermöglicht seine stimulierende Wirkung.

Dagegen besass der nach Cocteau's Roman während einer Dauer von 12 Jahren gedrehte, ebenfalls französische Film "Thomas der Betrüger" keinerlei Stosskraft. Ein Kriegsfilm, in welchem ein junger, abenteuerlustiger Schwindler sich sozusagen in die Armee einschleicht, unterstützt von einer hilfreichen Gräfin, um dann den Tod zu finden, bevor sein Schwindel auskommt. Gefühlvolles steht abrupt neben wilden Kriegsszenen, und unversehens wird die Gräfin zur Hauptperson. Die ganze unklare geistige Substanz und die psychologisch überholten Figuren verhindern eine tiefere Wirkung des Films.

Eine Katastrophe, wie sie noch an keinem Festival zu sehen war, bildete der japanische "Geschichten hinter Wänden", eine aus der reichen Voyeur-Gesinnung geschaffene Pornographie, hübsch mit brutalem Sadismus und stupiden Wiederholungen garniert. Berlin wird seine Auswahlkommission, die für dieses scheussliche und dumme Machwerk die Verantwortung trägt, gründlich ändern müssen, wenn es nicht in Verruf kommen will. Die Proteste waren einhellig, der Pessimismus wieder riesengross.

(Fortsetzung folgt)

NACH DER REGIERUNG DIE JUSTIZ

Wir haben kürzlich über die Vorgänge in Italien berichtet, wo die Regierung wegen einer plötzlichen verschärften Stellungnahme des Vatikans über die Filmkontrolle im neuen Filmgesetz beinahe zu Fall kam. Nun hat eine Staatsanwaltschaft eine Untersuchung gegen alle Mitwirkenden am Film "Le Bambole" wegen schwerer Verletzung der Sittlichkeit eröffnet und damit neue schwarze Wolken am Himmel aufgetürmt. Wäre es irgendein unbedeutender Streifen, so wäre man auch in Italien darüber hinweggegangen. Aber der Film trägt die Namen weitbekannter Regisseure (Dino Risi und Mauro Bolognini) und von ebenso bekannten Schauspielern: Jean Sorel, Nino Manfredi, Virna Lisi und sogar der sehr populären Gina Lollobrigida. Sie riskieren heute vor ein Gericht gestellt und wegen Obszönität verurteilt zu werden.

Es ist ein harter Schlag besonders für Gina Lollobrigida, die immer als die einzige Diva ohne Skandale, ohne Klatsch, von einer ruhigen und heiteren Lebensart galt. Sie erfreute sich besonders in Amerika der Wertschätzung, weil sie überall als gutmütige und ruhige Diva vorgestellt werden konnte, die sich nicht einmal eine Scheidung geleistet hatte, von der geklatscht werden konnte. Sie ist auch als gute Mutter bekannt, die sich sehr ihrer Kinder annimmt, und ist in Vergnügungslokalen nie zu sehen, etwas aussergewöhnliches in ihrer Stellung. Die amerikanischen, aber auch italienischen Familien, die alles das wissen, rennen ins Kino, sobald wieder ein neuer Film mit ihr erscheint. Sie hat alle Chancen, mit der Zeit eine Art lateinische Henny Porten des italienisch-europäischen Films zu werden. Begreiflich, dass sie in letzter Zeit wieder einen Film nach dem andern drehen konnte. Sie wird gegenwärtig in Italien von verschiedenen Seiten als die "First Lady" des italienischen Films bezeichnet, nachdem Anna Magnani zu Fernsehen und Theater übergegangen ist, und andererseits Sofia Loren die französische Staats-

angehörigkeit annimmt.

Gegenwärtig befinden sich alle Beschuldigten noch auf freiem Fuss, und es ist begreiflich, dass Gina von der Presse bestürmt wurde, doch in der ganzen Sache Stellung zu beziehen. Sie ist die durch die Untersuchung am stärksten Betroffene, gerade weil sie sicher die Letzte gewesen ist, die man als Opfer der Staatsanwälte vermutet hätte. Sie arbeitet gegenwärtig in einem Film von Blasetti "Ich, ich, ich und die Andern", und kann sich kaum zur Arbeit begeben, so sehr wird sie belagert, allerdings auch von Leuten, die ihr ihre Sympathie ausdrücken wollen. Jedenfalls steht schon heute fest, dass ihr die Staatsanwaltschaft mit der Anklage einen grossen Propagandadienst geleistet hat, der sich wahrscheinlich noch vergrössern würde, wenn sie wirklich verurteilt würde.

Ihre Antworten zeugen vorerst von einer gewissen Hilflosigkeit. Sie ist der Auffassung, dass ein Schauspieler sehr wenig tun kann, dass aber ein Regisseur eine grosse Verantwortung trage, um die Angriffe der Justiz zu vermeiden. Er müsse das an seinem Platz beurteilen können, nicht der Schauspieler. Sie beklagt sich auch darüber, dass in Italien und vielen andern Ländern die Vorschriften über das Kino-Eintrittsalter praktisch gar nicht gehandhabt würden, sodass halbe Kinder jeden beliebigen Film sehen könnten. Justiz und Polizei würden besser tun, hier durch strenge Kontrollen einzugreifen. Wenn die Altersgrenzen endlich beachtet würden, könnte auch ein Regisseur in Ruhe besser arbeiten.

Es ist wahr, meint sie, dass eine Schauspielerin auch gewagte Rollen zu übernehmen in die Lage kommt. Der Film ist ihre Arbeit, und diese besteht darin, dass sie jene Rollen übernimmt, welche die Produzenten ihr vorschlagen. Zu Beginn der Laufbahn hat sie da gewöhnlich wenig Auswahlmöglichkeiten. Man muss nehmen, was kommt. Hat sie später Erfolg, - und das gilt selbstverständlich auch für die männlichen Schauspieler, - kann sie jene Rollen wählen, die ihr nach Alter, nach dem Aeussern und den künstlerischen Möglichkeiten am besten gefallen. Selbst wenn sich darunter gewagte befinden sollten, so wird sie solche nie übernehmen, um das Publikum zu skandalisieren, sondern einzig um der künstlerischen Möglichkeiten darin, denn auch solche Szenen können mit grossem, künstlerischem Ernst geschaffen werden. Sie fügte allerdings rasch hinzu, dass das nur von echten Schauspielerinnen gelte, nicht von gewissen Divetten, die nur Publizität suchten, aus Gründen, die mit Filmkunst nichts zu tun hätten. Selbstverständlich gelte aber auch für die echte Schauspielerin immer die Grenze der Obszönität. Was darunter zu verstehen sei, darüber gingen die Meinungen allerdings oft auseinander.

Falsch sei, für die Schauspieler eine besondere, frivole Moral konstruieren zu wollen. Es gebe nur eine einzige solche, und die habe für Alle zu gelten. Der Gedanke einer doppelten Moral rühre wahrscheinlich davon her, dass jede stärker beschäftigte Schauspielerin periodisch in die Lage komme, auch Damen von leichterer Moral darzustellen, Abenteuerinnen, Frauen der Halbwelt, usw. Hier müsse sie Dinge tun, die dem darzustellenden Charakter zwar gerecht würden, aber mit ihren eigenen Überzeugungen im Widerspruch stünden. Selbst die ätherische, unberührbare Garbo sei in diese Lage gekommen und habe sich oftmals im Film ausgezogen, ohne aber jemals jemanden zu skandalisieren. Die Schamhaftigkeit bestehe immer darin, jene der Andern nicht zu verletzen. Natürliche brauche es Fingerspitzengefühl, wo die Grenze des Erträglich-lichen liege, die ausserdem nach Nationen und Zeit stark wechsele. Was in Rom noch Skandal erzeuge, gelte schon 50 Flugminuten weiter weg, in Frankreich, für harmlos, und werde von niemandem als unanständig empfunden. In Italien seien die Spannweiten besonders gross, es gebe viele Leute, die sich praktisch an nichts stossen und alles natürlich fänden, und andererseits Kreise, in welchem eine Frau wie vor 50 Jahren kaum ihre Fussknöchel zeigen dürfe. Unter solchen Umständen sei die Arbeit tatsächlich sehr schwierig, denn niemand könne wissen, wo sich die Grenze des Zulässigen eigentlich befinde. Auf die Dauer müsse eine solche Unsicherheit dem italienischen Film schwer schaden, und sie könne jene Filmschaffenden gut verstehen, die sich anschickten, das Land für immer zu verlassen.

Eine bekannte Schauspielerin habe übrigens immer die Möglichkeit, sich in Szenen, die zu gewagt schienen, ersetzen zu lassen. Sie selber habe verschiedentlich in französischen Filmen davon Gebrauch gemacht, zum Beispiel in "La provinciale" und "Fanfan la Tulipe". Interessant ist, dass sie stets von zwei Personen redet, wenn sie sich meint. Selbst wenn sie im Film einen Mann verführen muss, so tut das nicht die Lollobrigida, sondern die Person, die sie darzustellen hat, und die sie als etwas von sich absolut Getrenntes versteht. Selbst wenn sie im Film etwas wirklich Schlimmes tut, berührt sie das deshalb persönlich nicht, sondern es ist immer die dargestellte "Anderere", die es macht. Auch hier tritt wieder die auch von andern Schauspielern angeführte "Theater-Schizophrenie", die Fähigkeit zur beliebigen Spaltung der Persönlichkeit, schützend und entschuldigend in Funktion. Es ist eine besondere Begabung aber sie hat ihre Gefahren. Es kommt vor, dass der Schauspieler die beiden Persönlichkeiten, seine normale und die dargestellte, nacher nicht mehr zusammenbringt, und anfängt, auch im Leben die Theaterrolle zu spielen, mit allen Folgen.